

Schon im Jahre 1502 hatte Friedrich, der Weise, Kurfürst von Sachsen, zu Wittenberg eine neue hohe Schule für seine Staaten gestiftet und gleich vom Anfange sich vorgenommen, seinem Werke den möglichsten Glanz zu geben. In dieser Absicht war er vorzüglich darauf bedacht, ausgezeichnete Lehrer an die aufstehende Anstalt zu berufen. Staupitz, der sein ganzes Vertrauen genoß und selbst bereits zu Wittenberg lehrte, bekam daher von ihm den Auftrag, für Männer, wie sie verlangt wurden, zu sorgen. Sogleich erinnerte sich Dieser des geistvollen Augustiners zu Erfurth und brachte denselben in Vorschlag. Der Kurfürst, voll Glauben an seines Rathgebers Einsichten, willigte ein; und so ward denn Luther, dessen Bedenklichkeit Staupitz zu besiegen verstand, in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren (1508) zum Lehrer der Weltweisheit und Naturlehre für Wittenberg ernannt.

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Von Luthers Anstellung in Wittenberg bis zu seinem
Zwiste mit dem Dominicanerbrüder Petzel.

Das Augustinerkloster zu Wittenberg öffnete Luthers
seine Pforten, als er in jener Stadt von Erfurth aus an-
kam. Man wies ihn ein in sein Amt und er fing an Vor-

Lesungen zu halten. Aber gerade der Hauptgegenstand derselben, die grübelnde Weisheit des Aristoteles, sagte seiner Neigung nicht zu. Er hing an den großen Offenbarungen der Bibel, an dem tröstlichen Lichte einer verschwundenen Zeit, was durch dieß Buch vom Untergange gerettet und für künftige Jahrhunderte, als ein theueres Vermächtniß, aufbewahrt worden ist. Diese Stimmung verbarg er auch nicht, sondern behauptete, wo er nur konnte, daß man zur Förderung seines ewigen Glückes sich an die Lehren der Propheten und Apostel zu halten habe. Solche Grundsätze waren seinen Amtsgenossen noch neu. Mit Staunen, aber doch nicht ohne Achtung, sahen sie auf den Mönch, der so Etwas sagte. Dieser erhielt jetzt (1509) auf sein Begehren die erste Würde in der Gottesgelahrtheit, die damals in der Junftsprache der hohen Schulen Baccalaureatus ad Biblia genannt wurde. Nun durfte er neben der Weltweisheit Religionswissenschaft lehren. Staupeis freute sich über seines Schutzens Emporkommen und ermunterte ihn, auch als Prediger aufzutreten. Luther, der im Handeln immer noch von seiner verjährten Blödigkeit eingeengt wurde, verstand sich erst nach mancherlei Einwürfen dazu. Schüchtern bestieg er den Predigtstuhl; aber das Leben, was aus seinem Innern in seine Vorträge überging, zog die Menschen bald zu ihm hin. Die Natur hatte ihn zum Redner gebildet und ihm die köstlichen ihrer Gaben, Wärme und Wohl laut, jene seinem Herzen, diese seiner Sprache gegeben. Die Bürger zu Wittenberg gewannen ihn lieb; der Stadtrath daselbst nicht minder. Man übertrug ihm deshalb eine wirkliche Predigerstelle. Immer höher stieg der Augustiner, der so klein angefangen hatte, auf der Stufenleiter seines Ber-

hängnisses. An Jahren noch ein Jüngling war er doch an Arbeit und Ehre bereits ein Mann.

Ungefähr um dieselbe Zeit *) ward Luther noch in einen andern Geschäftskreis geführt. Staupis schickte ihn nämlich in Gesellschaft eines zweiten Ordensbruders nach Rom, um dort durch diese Gesandtschaft einen Streithandel vermitteln zu lassen, der unter den Augustinern in Deutschland über eine neue Eintheilung ihres Ordensgebietes entstanden war. In mancherlei Gefahren gerieth Luther auf dieser Reise; aber sie bereicherte ihn auch mit vielen Erfahrungen. In der Gegend von Padua fand er Mönche, welche die päpstlichen Fastengesetze nicht hielten. Er tadelte sie dieses Leichtsinnes wegen, machte sich aber dadurch bei ihnen so verhaßt und verdächtig, daß sie den Entschluß faßten, ihn zu ermorden. Der Pförtner des Klosters entdeckte Luthern das schreckliche Vorhaben und war ihm zu schneller Abreise behülflich. Zu Padua und Bononien befand sich der Reisende so übel, daß er an seiner Genesung verzweifelte. Doch kam er endlich glücklich nach Rom. Der Eindruck, den der Anblick dieser Stadt und ihrer Bewohner auf ihn machte, war, wie man aus seinen eigenen Aeußerungen darüber schließen darf, groß und bleibend **). Und das konnte nicht anders seyn. Man denke sich einen deutschen Mönch, der seine Kindheit in den Schranken eines ärmlichen Bürgerhauses, seine Jugend in dem Staube der Klosterschulen und in der Dämmerung

*) Nach Melanchthon im Jahre 1512; nach Andern 1510 oder 1511.

**) Nach Mathesius, der Predigten über Luthers Geschichte herausgab, soll er einst gesagt haben: er wolle nicht tausend Gulden dafür nehmen, daß er Rom gesehen hätte.

der Klosterzellen verlebt hat; der durch wissenschaftlichen Fleiß und durch die Reizbarkeit seines Gemüthes immer in einer Welt, wo Alles sich anders gestaltet, als in der wirklichen, festgehalten worden ist, und in dessen Seele von den Tugenden der christlichen Hauptstadt ein Bild steht, wie es die geschäftige Einbildungskraft mit ihrem Zauberpinfel in der Ferne nur ausmalen kann — man denke sich einen solchen, wenn er nun in jener Hauptstadt in einen Mittelpunkt prächtiger Kunstformen, aber zugleich auch in einen Wohnsitz sittlicher Mißgestalten tritt, wird er nicht vor den ersten freudig, vor den letzten hingegen ängstlich erbeben? Wird er sich selbst nicht in dem Wirwarre seiner Empfindungen verlieren oder in einen Taumel versetzt werden, bei dem die Besinnung schweigt? Nun, das scheint wirklich mit Luthern nach seiner Ankunft in Rom vorgegangen zu seyn; denn er fand hier eine Herrlichkeit, die er noch nicht kannte, aber auch eine Unheiligkeit, die er in den Umgebungen des heiligen Vaters gewiß nicht gesucht hatte. Doch er raffte sich bald wieder zusammen und handelte bei allen neuen Bemerkungen, die der Augenschein stürmend in seine Seele brachte und in ihr zu künftigen Nutzenanwendungen zurücklegte, nach seinen aus Deutschland mitgebrachten Begriffen und Ueberzeugungen. Er blieb in der Papststadt dem Papstthume vor der Hand noch getreu; er war fromm, andächtig und gewissenhaft wie zu Hause; er unterließ, nachdem der Aufruhr der ersten Ueberraschung gedämpft war, nichts, wozu die Neigung und die Vorsätze mit ihm durch Roms Thore gegangen seyn mochten. Sein Glaubenseifer rief ihn in alle Tempel und Grabhöhlen *),

*) Ich war zu Rom auch so ein toller Heiliger; sig:

wo ein besonderes Heiligthum seyn sollte; seine Umstreue geboth ihm bei der Messe, die er in Einer der römischen Kirchen las, so langsam und bedächtig zu Werke zu gehen, daß sein Nebenpaffe viel früher fertig wurde, als er, und ihn daher laut zur Eile antrieb. Auch war es seinem zarten Gewissen höchst anstößig, als einige Cortisani *) bei einer Mahlzeit, an der er mit Theil nahm, scherzend erzählten, wie man Hostie und Kelch mit den Worten zu weihen pflege: „du bist Brod und wirst Brod bleiben; du bist Wein und wirst Wein bleiben!“ Die Erinnerung an solche Thatfachen, die ihn nimmer verließ, schwächte unvermerkt und stufenweise die Ehrfurcht gegen die römische Kirche, womit seine Seele sonst angefüllt war, und stärkte dagegen seinen Muth zu den Ausfällen, die er sich späterhin gegen den Papst und dessen Anhang erlaubte. Uebrigens wurde die Sache, durch welche seine Reise nach Rom veranlaßt worden war, mittelst seiner Sorgfalt so gut beigelegt, daß er, empfangen von der Zufriedenheit seiner Obern und Brüder, in seine Heimath zurückkehren konnte.

Die Vortheile, die Luther von seiner Wanderschaft nach Rom hatte, waren, wenn man auch die Berichtigung seiner Ansichten von der Heiligkeit des gesammten Papstthumes davon abzieht, höchst bedeutend und schätzbar. Er war dadurch gewandter in Verhandlungen, geschmeidiger im Umgange, beholfener in Verlegenheiten, glaubiger an

er in seiner an Hans von Sternberg gerichteten Anklage des 117ten Palmes: ich lief durch alle Kirchen und Kläste und glaubte Alles, was daselbst erlogen ist. Siehe die Walsh. Ausgabe der Werke Luthers Th. V. S. 1646.

*) Prälaten, die sich eine Zeit lang am römischen Hofe aufgehalten hatten.

seine Fähigkeiten geworden. Er hatte Blicke in das Treiben und Thun der Menschen im Großen gethan und als Augenzeuge gesehen, wie das Leben auf einem größeren Raum sich ausnahm. Kräftiger als jemals fügte er sich daher nach seiner Zurückkunft von Rom wieder in all' seine alten Verhältnisse ein; er setzte sein Beheramt in der Kirche und im Hörsale fort; er ging mit beflügelten Schritten auf dem Wege seiner eigenen Ausbildung weiter. Sein Landesherr hörte ihn predigen und ward ungemein durch den Vortrag des geistreichen Redners erbaut. Ein solcher Mann war zwar keines äußeren Schmuckes bedürftig, aber doch würdig. Staupitz fühlte Das und drang darum in Luthern, sich zu der höchsten Ehrenstelle in der Gottesgelahrtheit zu melden, so wie es jener unermüdete Gönner des edlen Augustiners auch war, der den Kurfürsten zu dem Versprechen bewog, die zu dem genannten Vorhaben erforderlichen Kosten aus Einer seiner Cassen auszahlen zu lassen. Noch Einmal regte sich Luthers Schüchternheit. Er widersprach Staupitz'ens Antrage, hauptsächlich seine Kränklichkeit und die damit verbundene bange Ahnung der nahen Auflösung vorschüßend. Aber Staupitz, dessen Willen das Augustinereloster selbst theilte, mahnte ihn an die Pflicht des Gehorsams *) und er unterwarf sich. Man gab ihm wegen des versprochenen Geldes eine Anweisung an den kurfürstlichen Rentkammerer in Leipzig, von dem er dann auch persönlich das Gnadengeschenk in Empfang nahm. Am neunzehnten des Octobers 1512 ging die Hauptfeierlichkeit vor

*) Ihr lebet nun oder sterbet, sagte der Redliche, so bedarf euch Gott in seinem Rathe. Darum folget, was euch euer Convent auflegt, wie ihr mir und demselben auf euer Profeß schuldig seid zu gehoramen.

sth. Unter dem Geläute einer großen Glocke versammel-
 ten sich die Lehrer der hohen Schule, die Augustinermönche
 und andere Zuschauer an dem dazu bestimmten Orte, wo
 der damalige Vorsteher der Gottesgelehrten in Wittenberg,
 Andreas Bodenstein, Luther zum Doctor der heil-
 igen Schrift mit den dabei herkömmlichen Gebräuchen erhob.
 Am zwei und zwanzigsten des Octobers nahm der Neu-
 erhobene auch seine Stelle in der amtlichen Versammlung
 der Gottesgelehrten ein. Bei seinem, ihn schon zur Ge-
 wohnheit gewordenen, Bestreben, in That und Rede wahr
 zu seyn und Alles, was ihm anging, in dem reinsten und
 wörtlichsten Sinne zu nehmen, mußte seine Beförderung
 zum Doctor der heiligen Schrift seiner künftigen Denk-
 und Handlungsweise eine entscheidende Richtung geben. Er
 hatte jetzt dem Buche, was ihm schon lange viel werth war,
 Treue geschworen, hatte mit Mund und Herz und Hand ge-
 lobt, in Glauben und Lehre, in Leben und Tod sich daran
 zu halten und den Herold des göttlichen Wortes, wie die
 Bibel dasselbe ausspricht, zu seyn und zu bleiben — kann
 es also befremden, wenn die Sorge, einem solchen Gelüb-
 nisse, einem Gelübnisse so ernst und so unzweideutig vor
 dem Ewigen abgelegt, nachzukommen, sein Daseyn in allen
 Theilen desselben ausfüllte, und wenn er es für göttlichen
 Beruf hielt, Alles, was der Bibel zu widersprechen schien,
 als unrichtig zu verwerfen und als gefährlich zu bestreiten?
 Fürwahr, er hätte sich selbst verleugnen und sein Wesen
 völlig umkleiden müssen, wenn er anders hätte verfahren
 wollen. Senes lag außer den Grenzen seiner Gewalt und
 folglich auch Dieses. Aber die Menschen gehören immer
 unter die großen Erscheinungen, die, getrieben von dem
 Geiste ihrer Natur, dem Versprechen, womit sie aus feier-

lichen Stunden hervorgehen, so unzerbrüchlich nachleben, wie Luther; und es gereicht dem Gefühle, was sich leise über einreißende Untreue beklagt, zu einigem Troste, wenn ihm Kräfte begegnen, die sich nicht nehmen lassen, was sie haben, und denen das Angebohrne beisteht in der Erfüllung des gegebenen Wortes.

Das Erste, was Luther seiner neuen Bürde zu Ehren that, war, das er zum gelehrten Forschen in der heiligen Schrift die nöthigen Vorkehrungen traf. Er bildete sich zum Kenner der griechischen und hebräischen Sprache; er fing an die Psalmen und den Brief an die Römer öffentlich und zwar auf eine so gefällige Art zu erklären, daß sich selbst Lehrer der hohen Schule herabließen, seine Zuhörer zu werden. Je heller aber durch solche Arbeiten der Tag wurde, der für ihn über manche Nachtseiten der Bibel anbrach, um so deutlicher zeigte sich auch die Scheidewand seinem Auge, die zwischen dem Inhalte der heiligen Urkunden und der Religionslehre des Zeitalters da stand. Zürnend fiel sein Blick dabei auf die Weisheit des Aristoteles, die, gemißbraucht von ungeschickten Händen, zu viele und zu große Rechte bei der wissenschaftlichen Bearbeitung des Christenthums erlangt und ihr einen verkehrten, falschen und irreführenden Geist eingehaucht hatte. Der deutsche Mönch suchte Gemüthliches für die Religion. In der Bibel fand er dergleichen, in den Schriften des Griechen nicht. In Jener kam ihm Alles entgegen, in diesen stieß Alles ihn ab. Dort war Verwandtes, hier Fremdes — ein Gegensatz, der nicht von dem aufrichtigen Prüfer verkannt werden konnte. Darum straste er unverhohlen die Mißgewohnheit der Gottesgelehrten seiner Zeit, den Aristoteles zum Mißprediger in ihrer Wissenschaft zu erheben.

Zu sehr wurde er in seiner Herzlichkeit durch das Künstliche, was man aus dem vergötterten Fremdlinge zu entlehnen und mit dem christlichen Lehrbegriffe zu vereinigen pflegte, gestört und beschränkt. Er wollte sich zu seinem Gange die Bahn frei machen; folglich mußte er sich an dem Entgegenstehenden, an der beliebten Art das Religiöse zu behandeln, vergreifen. Unstreitig war der Weg, den er einschlug, der Rückweg zur Bibel, der rechte; aber das alte Licht dieses Buches konnte ein Mann nicht ganz rein auffassen, der in einer so großen Entfernung davon erzogen worden war und den der Schatten seiner Zeit noch auf vielen Seiten umsing. Darum muß man billig seyn in der Beurtheilung der Art und Weise, wie er die heilige Schrift brauchte; man muß nicht von ihm fordern, was uns jetzt, drei Jahrhunderte später, noch schwer fällt, nämlich eine Vertraulichkeit mit der Bibel, die lediglich auf Kenntniß der alten Menschheit beruht, oder die Kunst einzelne Stellen so auszulegen, daß dabei der wahre Sinn der Verfasser entdeckt wird. Und eben so wenig darf man Luthern unbescheiden behandeln, wenn man die Führer bemerkt, denen er außer der Bibel, als Lehrer zu Wittenberg vor seiner öffentlichen Entzweiung mit der herrschenden Kirche, sich überließ; denn er folgte dabei, wie bei der Liebe zur Bibel, dem mächtigen Zuge, der aus der besondern Tonart, die unwillkürlich in seinem Gemüthe erklang, sich entwickelte. Festgehalten wurde er eben dadurch bei seinem alten Freunde, bei Augustin, bei dem Geiste, der, in sich verschüchtert durch gefühlte Hindernisse des Guten, den Segen und die obsiegende Stärke dazu aus höheren Welten herabrufen wollte. Aber auch zu Schriften, die der inneren Gottesverehrung das Wort redeten, leitete unse-

ren Mäch ein natürlicher Gang *), und zwar um so unwiderfähllicher, je weniger er Sättigendes für diesen Gang in den ungöttlichen Strömungen des gewöhnlichen Lebens unter seinen Genossen aufreiben konnte. Die Lehren von der Rechtfertigung mittelst des Glaubens, von der Unfähigkeit des Menschen, sich durch gute Thaten selbst selig zu machen und von dem Werthe eines stillen Seelenlebens in Gott prägten sich unter solchen Umständen — unter den Wechselwirkungen ursprünglicher Anlagen und geliebter Beweiser — in Luthern immer deutlicher aus. Sowohl in den Schooß der Freundschaft, als auch vor seinen Zuhörern legte er seine neuen Vorstellungen nieder. Johann Langge, der damalige Prior der Augustiner zu Erfurth, war der Freund, dem er hier zuerst sich anschließen mochte; und seinen Schülern glaubte er freie Mittheilungen seiner Ueberzeugungen nach seinem Amte schuldig zu seyn. Selbst auf der Kanzel sprach er schon über die Verdienstlosigkeit guter Werke und über die Gefahren, die aus der entgegengegesetzten Einbildung entstehen könnten **). War es nun die Federkraft des Neuen oder des Sprechers Innigkeit, was die Menschen bewegte — genug es geschah. Sichtbar nahm Luthers Beifall zu; sogar Mehrere seiner Amtsgenossen neigten sich in ihren Vorlesungen zu seinen Meinungen hin. Unter seinem Vorfize vertheidigte auch (1516) Bartholomäus Bernhard von Feldkirch, ein jun-

*) Vorzüglich schätze Luther in diesem Betrachte die Werke Johann Dauler's, eines Predigers in Strassburg im vierzehnten Jahrhundert.

***) In zwei Predigten, am zehnten und elften Sonntage nach Trinit. 1516 gehalten.

ger Gottesgelehrter, öffentlich gewisse Sätze von der Unzulänglichkeit eigener Kräfte zur Beobachtung der göttlichen Gebote *). Die Sache machte Aufsehen. Man erfuhr auswärts, was zu Wittenberg vorging. Neid und blinde Verehrung des Alten thaten dabei, was ihres Berufes war.

Zu Luthers wissenschaftlichen Arbeiten fügte um diese Zeit Staupig noch andere Geschäfte hinzu. Er erwählte ihn, den unbescholtenen Mönch und den bekannten Gelehrten, zu seinem Stellvertreter in Ordenssachen, als er selbst, nach dem Willen seines Herrn, des Kurfürsten Friedrich, des Weisen, in die Niederlande reiste, um dort Ueberreste heiliger Personen und heiliger Gegenstände für die neuerrbaute Schloßkirche zu Wittenberg zusammen zu bringen. Luther besuchte in Kraft seiner Vollmacht mehrere Augustinerklöster in Thüringen und Meissen und benahm sich dabei wie ein Mensch, der gebohren ist, der Obere seines Mitmenschen zu seyn. Ueberall, wo er hinkam, gab er das Köstlichste, was sein Geist sich selbst erworben hatte, ohne Vorbehalt aus. Er ermunterte seine Ordensbrüder zum Lesen der Bibel und zur Unsträflichkeit im Leben und Wandel. Zugleich verfügte er Einiges, die Quelle aller Menschenverblung, den Schulunterricht, dessen sich in jenen Zeiten die Klöster größtentheils bemächtigt hatten, zu läutern. Sein Diensteifer und seine Gutmüthigkeit entwickelten ihn jetzt schon in einen ausgebreiteten Briefwechsel. Angefochtene Menschen, aus der Nähe und Ferne, richteten ihre Seufzer und ihre Bitten um Trost und Rath schriftlich an ihn. Die Antworten darauf kamen aus einer

*) Dieser Feldkirch war unter den evangelischen Geistlichen der Erste, der sich verheirathete.

Seele, die kaum selbst gelernt hatte, sich aufzurichten und zu beruhigen. Doch was er auch that, schrieb und sprach; der Ausspruch eines alten Sehers am Jordan *), von Paulus oft wiederholt **), der Ausspruch: „der Gerechte wird seines Glaubens leben,“ ertönte in sanften Lauten in ihm. Glaube, Glaube war die Lösung seines Lebens, war der Stab seines geheimen Kummers und die Stütze, die er jedem Bedrängten reichte. In einer Predigt, die er noch vor den Streitigkeiten mit Tetzeln auf Verlangen Herzogs Georg von Sachsen in der Hofkapelle zu Dresden hielt, zeigte er ebenfalls, daß man, gequält von Gewissenszweifeln, der Gnade Gottes vertrauen müsse. Dem Herzoge hatte Das mißfallen; aber Barbara von der Sahl, die Oberhofmeisterinn der Herzoginn, urtheilte anders; denn als sie der Herzog bei Tafel fragte, wie ihr die Predigt des Augustiners aus Wittenberg gefallen habe, antwortete sie gerührt: „noch ein Vortrag dieser Art, und ich würde ruhiger sterben!“

Unter solchen Vorbereitungen erschien nun endlich die Zeit, wo das Große, was der Himmel in den armen Bergmannssohn zu legen für gut gefunden hatte, aus seinen Knospen in schöner Blumengestalt hervorbrechen sollte. Lange hatte die Welt dieser Zeit geharrt; lange der menschliche Geist in seinen Ketten und hinter seinen Gefängnisthüren auf ihre Ankunft gehofft; Geschlechter waren gehöhrt worden und abgestorben, ohne das ersehnte Heil zu sehen, Dulder aller Art untergegangen, ohne am Ende ih-

*) Habakuk 2, 4.

**) Brief an die Römer 1, 17; an die Galater 3, 11; an die Ebräer 10, 38.

ter Nacht das erste Morgenroth eines heitern Tages für ihre Nachkommenschaft zu erblicken. Aber der Glaube, der in besseren Seelen lebt, wird nicht zu Schanden; für ihn baut unermüdet eine starke Hand in der Tiefe, um aufzuführen, wenn das Gerüste vollendet und ausgegraben der Grund ist, die feste Halle des Segens zum Staunen der Menge.

Die Gelegenheit mit der allgemeinen Kirche zu rechten wurde von Luthern nicht gesucht; sie kam ihm vielmehr entgegen; sie entwand sich von selbst den gehässigten Verunglimpfungen der Religion, die von Rom ausgingen zum Drucke der Völker.

Leo, der Zehnte, war der Papst, unter dessen Regierung der folgenreichste aller Angriffe auf die römische Kirchenherrschaft, die je gemacht wurden, begann. Leo stammte aus dem Hause Medicis und liebte die Wissenschaften, die Dichtkunst, die Pracht und den Genuß. Die Religion selbst, als ein Gut des Verstandes und Herzens, schien ihm gleichgültig, desto werthter aber ihr äußeres Gebieth, als ein Inbegriff geldzollender Unterthanen, zu seyn. Nach dem Muster seines Vorwefers, Julius, des Zweiten, eilte er, den Glauben der Christen an die Kraft des päpstlichen Ablasses zu nuzen und besonders in Deutschland dieß Gnadenmittel für die Gebühr feil liethen zu lassen. Der Bau des christlichen Haupttempels, der Peterskirche in Rom, gab jetzt den Vorwand dazu her. Leo ernannte zunächst den Probst zu Arcisate, Angelus Arcimboldi, zu seinem Obergeschäftssträger bei dem Ablasskram, halb nachher aber den Kurfürsten Albrecht von Mainz. Dieser, seiner Abkunft nach ein brandenburgischer Prinz,

war in Geschmack und Lebensweise des damaligen Papstes Nachbild und schon als Jüngling mit drei Würden, mit den erzbischöflichen zu Mainz und Magdeburg und mit der bischöflichen zu Halberstadt, unter dem mächtigen Einflusse seines Stammhauses bekleidet. Aber eben diese dreifache Beförderung, für welche in Rom viel bezahlt werden mußte, hatte zugleich mit dem Aufwande, den der Glanz seines Hofes verursachte, seine Cassen so sehr erschöpft, daß er auf außerordentliche Mittel, sie wieder zu füllen, Bedacht nehmen mußte. Gern wurde er also bei dem Ablasshandel Leo's Diener und Handlanger, da es unter der Bedingung geschehen konnte, daß der Gewinn zwischen ihm und dem Papste getheilt werden sollte. Nichts war nun übrig, als Unterbeamte zu suchen, welche die nöthigen Eigenschaften zu ihrem Berufe besaßen. Sie fanden sich und zauderten mit dem Antritte ihrer Wanderungen nicht lange. Der Müstigste unter ihnen war Johann Tegel, ein Dominikanermönch, aus Pirna in Meissen gebürtig *). Er hatte bereits als Ablassprediger gedient und besonders

*) Nach Andern soll er zu Leipzig geboren worden seyn. Von seinen übrigen Lebensumständen wird Folgendes erzählt:

Sein Vater war Johann Diez, ein Goldschmidt. Der Sohn wurde als Kind: Diezel, d. i. der kleine Diez oder nach einer fehlerhaften Aussprache: Tegel, genannt und behielt in der Folge diese Benennung. Er besuchte die hohe Schule zu Leipzig und erlangte da die untere Würde in der Weltweisheit. Dann wurde er Predigermönch. Der Erzbischof Albrecht von Mainz schickte ihn nach Rom, um dort durch diesen Abgeordneten den erzbischöflichen Mantel lösen zu lassen. In dem Dominicanerkloster zu Groszlogau hatte er sich zum Prior emporgeschwungen. Späterhin beehrte man ihn auch mit der höchsten Ehrenstelle in der Gottesgelahrtheit. Sein Tod erfolgte zu Leipzig in einem Kloster seines Ordens 1519.

mit den päpstlichen Milch- und Butterbriefen *) gute Geschäfte gemacht. Dieses alte Verdienst förderte nicht nur jetzt seine neue Anstellung bei dem Ablasswesen, sondern verschaffte ihm auch die Ehrenstelle eines Kegermeisters oder eines Richters über Alle, die sich erdreisteten, in ihrem Glauben der Kirche untreu zu werden. Nichts mangelte ihm, was ein Gesandter seiner Art haben muß. Seine Gabe, gemein zu gemeinen Menschen zu reden, sicherte ihm den Beifall der Besten; seine Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrthum, gegen Tugend und Laster, ersparte ihm die Schamröthe bei seinen muthwilligen Täuschungen, seine Unwissenheit die Furcht vor überlegenen Geistern. Was er über die Wirkungen des Ablasses sagte, übertraf Alles, was je darüber gesagt worden war. Unumwunden behauptete er in seinen Volksreden: „Christus habe bis zum Weltgerichte aller Gewalt über die Christenheit sich gegeben und dafür dem Papste unumschränkte Vollmacht erteilt. Dieser könne daher alle und jede Sünden, die vollbracht sowohl, als die, welche man noch zu vollbringen gedenke, ohne Mitwirkung des Sünders durch Reue und Sinnesänderung, vergeben. Die größte Schuld, die Schändung der Jungfrau Maria nicht ausgenommen, werde getilgt, sobald man die römischen Begnadigungsbriefe erkaufe, und die Erlösung aus dem Fegfeuer sey ebenfalls eine gesegnete Folge davon. Des Papstes Ablasskreuz stehe an Heiligkeit

*) Milch- und Butterbriefe waren Schelme, wodurch man, wider die Gesetze der Kirche, die Erlaubnis in der Fastenzeit Butter und Milchspeisen zu genießen, erlangte. Von dem Erlöse dafür, den Zettel zusammen brachte, sollte bei Torgau eine Brücke über die Elbe gebaut und zu Freiberg die abgebrannte Domkirche hergestellt werden.

dem Kreuze Jesu nicht nach und müsse also eben so hoch, wie dasselbe, geehrt werden.“ Zu diesem unmäßigen Lobe des Ablasses in Rücksicht der Sündenverzeihung kamen noch andere Verheißungen von seiner Kraft. Selbst die Natur sollte ihm unterthan seyn. Zu Annaberg in Sachsen erklärte daher Tegel: die Berge um diese Stadt würden sich in gediegenes Silber verwandeln, wenn man im Einkaufe der Ablassbriefe nicht saumselig sey. Aber eben so übertrieben waren auf der andern Seite die Drohungen, die der ehrlose Dominicaner gegen die Verächter des Ablasses ausstieß. In Feuertod, Kirchenbann und ewiger Verdammniß bestanden die Strafen, womit Jeder belegt werden sollte, der etwa sich einfallen ließ, an der päpstlichen Machtvollkommenheit in der Vergebung der Sünden zu zweifeln. Wollte doch zu Dessau Bartholomäus, ein Begleiter Tegels, schon Die in den Bann thun, die seiner Aussage, daß er das Blut des Erlösers in reichen Strömen am Ablasskreuze des Papstes bemerkt habe, nicht unbedingt glaubten. Der glänzende Aufzug der Ablassprediger und eine Menge Feierlichkeiten bei ihrer Ankunft bereiteten auch den Eindruck schon vor, den nachher ihre Beredsamkeit machte. Die Gegenden um Magdeburg, Halberstadt, Zerbst und Halle durchzehrte Tegel auf einem prächtigen Wagen, den drei Leibwächter zu Pferde umgaben. Wo er einzog, gingen ihm unter Glockengeläute und Chorgesang, ingleichen mit Fahnen und Kerzen die Geistlichen, die Mönche, die Katholiken, die Schulen, die Männer und Weiber, die Greise und Kinder entgegen. Voran wurde auf einem Rissen von Sammt die päpstliche Bulle getragen und, von dem ganzen Zuge begleitet, in die Kirche gebracht. Hier errichtete man dann unter Orgelspiel ein rothes Kreuz, woran des

Papstes Panier wehte; und nun erst traten die Redner auf und bestürmten die Zuhörer mit ihren Ermahnungen.

Wahrscheinlich hatten es die sächsischen Fürsten, Kurfürst Friedrich, der Weise, und Herzog Georg ungern gesehen, daß Tegel in ihren Staaten seinen Markt aufschlagen wollte und im Erzgebirge damit den Anfang machte, denn bald verließ der prahlerische Dominicaner diese Gegenden und wendete sich in die benachbarten Länder. Als er nun eben in Lüterbögk (zu Querfurth gehörig) und in Zerbst sich aufhielt, gingen auch viele Menschen aus dem nahen Wittenberg zu ihm, sich in den Besitz der hochgepriesenen Ablassscheine zu setzen. Einige von ihnen kamen nach ihrer Zurückkunft in Luthers Beichtstuhl, wo sie ungern vernahmen, daß man nur bei dem guten Willen sich zu bekehren Vergebung der Sünde erhalten könne. Zu Lüterbögk war von dieser Bedingung nicht die Rede gewesen; um so mehr fiel es also auf, daß sie hier von dem Beichtvater gemacht wurde. Man zeigte die empfangenen und bezahlten Ablassbriefe *) ihm vor und forderte in Vertrauen

7 *

*) Hier ist ein Beispiel von einem Ablassbriefe: Bruder Johann Tegel des Predigerordens im Convent zu Leipzig, der heiligen Gottesgelahrtheit Baccalaureus und der kehrischen Bosheit Inquisitor, von dem Hochwürdigsten in Christo Vater und Herrn, Herrn Albrecht, der heiligen Kirchen zu Magdeburg und Mainz Erzbischof etc. etc. beordneter gemeinsamer Untercommissarius entbietet unsern in Christo geliebten Dilemann von Kopenick, des Brandenburgischen Bezirktes, stetes Heil im Herrn.

Du hast uns gemeldet, daß, da du nach einer Saue schlagen wolken, dein Kuabe, da du es nicht gewahr worden, zu dir genahet, welchen du, als du nach der Saue geschlagen, wider deines Willen zu deinem größten Herzeleid getroffen und erddret. Ueber welche Sünde du von Herzen Leid tragest und uns deiner Seelen

auf sie das losprechende Wort, wozu sein Amt ihn be-
 rechtigte. Er aber verweigerte Das, weil seine Seele sich
 vor dem Gedanken, daß Uebelthaten ohne Besserung des
 Uebelthäters verziehen werden sollten, entsetzte. Sogleich
 beklagten sich die abgewiesenen Beichtkinder bei dem Ablass-
 briefsteller, der noch zu Säterbogh war. Schrecklich ent-
 brannte der Zorn desselben, als er hörte, daß Luther sich
 unterstanden habe, zur völligen Entsündigung eines Ver-
 ärzten noch etwas anderes, als des Papstes Begnadigung,
 zu begehren. Er ergoß sich in die niedrigsten Schmähun-
 gen und erklärte das Benehmen des Beichtigers zu Wit-
 tenberg für die fluchwürdigste Kezerei. Ein treffendes Sinn-
 bild seines Unwillens war das Feuer, was er, um die
 Welt an das Schicksal der Ablassfeinde zu erinnern, mehr-
 mals auf dem Markte zu Säterbogh anzünden ließ.

Luther erfuhr halb, wie Bezel über ihn denke. Er
 hatte nach seinen Begriffen von Sündenvergebung und von
 den Pflichten eines Beichtvaters etwas Feindseliges, als

zum Besten demüthig ersuchtest, daß wir dir bey Zeiten mit der
 Loszählung darüber zu Stratten kommen möchten; darnum so spre-
 chen wir (die Jedermanns Heil suchen) dich, der du mit uns nach
 deinem Vermögen zum Behuf des Baues der Peterkirche Vergleich
 getroffen, Kraft apostolischer Macht, die wir hierin verwalten,
 vom Todtschlage in Gnaden los, und verkündigen dir durch gegen-
 wärtigen Brief, daß du von gedachtem Todtschlage durch uns los-
 gezählet sehest; befehlen auch Allen und Jeden, zu welchen er kommt,
 den denen in unseren apostolischer Freiheitsbriefen enthaltenen Ur-
 theilen, Bann und Strafen, daß sie diesem Glauben zuflügen, dich
 für völlig los gezählet halten, und dich wegen dieses Todtschlages
 Niemand anklage. Zu dessen Urkund und Zeugnis wir das Siegel
 besagten Baues, so wir führen, hingedruckt haben. Gegeben Ber-
 lin, A. D. 1517. den 5ten October im 5ten Jahre der Regierung un-
 seres akerheilighsten Herrn Papstes.

Folge seiner Strenge gegen die unbußfertigen Weichtünder, gar nicht erwartet, zumal da ihm Tegels Vorstellungen vom Ablasse in ihrem ganzen Umfange jetzt erst bekannt werden mochten. Auch ging ihm schwerlich die Vermuthung bei, daß diese Vorstellungen von der Kirche gebilliget werden würden. Darum säumte er denn nicht, sowohl um seine eigene Ehre gegen die Verlästerung des Dominicaners zu retten, als auch den Schimpf eines höchst schädlichen Wahnes von der Kirche selbst abzuwenden, die unbesonnenen Freunde des Ablasses in einigen Predigten in die gehörigen Schranken zu weisen. Es geschah Das theils in einer kleinen, elenden Kapelle, die auf der Stelle stand, wo die neue Kirche des Augustinerklosters aufgeführt werden sollte*), theils in der Pfarrkirche zu Wittenberg, und zwar, wie Luther selbst sagt, mit Vorsicht **). Der Zulauf des Volkes dabei war groß — Jedermann wollte hören, wie Luther über den Gegenstand, der ihm jetzt Verdruss machte, sich ausdrücke. Diese Predigten enthielten den Grundstoff zu einer Abhandlung über den Ablass, die Luther bald darauf herausgab und in der er seine damaligen Ansichten von der Vergebung der Sünde in zwanzig Sätzen bekannt machte ***). Dasselbe that er ausführlicher in fünf und neun-

*) Friedrich Anconius, der erste evangelische Superintendent zu Gotha, gibt in seiner Geschichte der Reformation Capit. IV. S. 24. eine sehr genaue Beschreibung dieser Kapelle und vergleicht sie mit dem Stalle, in welchem Christus geboren wurde.

**) Als nun, drückt er sich aus, viel Volks von Wittenberg lief dem Ablass nach gen Lützerbeck und Zerbst und ich, so wahr mich mein Herr Jesus erlöhret hat, nicht wußte, was Ablass wäre, wie es denn kein Mensch wußte, fing ich schübe eilich an zu predigen, was könne wohl Besseres thun, was gewisser wäre, denn Ablass lösen.

***) Es ist ungewis, ob diese Abhandlung vor oder nach den fünf und neunzig Sätzen erschien.

zig anderen Sätzen, die er in lateinischer Sprache abfaßte und (wie sich schon aus dem letzten Umstande ergibt) hauptsächlich zum Behufe einer wissenschaftlichen Prüfung am heiligen Vorabende des Festes aller Heiligen (am ein und dreißigsten des Octobers 1517) in der Mittagsstunde an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg anschlag. Gerade zu dieser Art der Bekanntmachungen veranlaßte ihn wahrscheinlich eine alte Gewohnheit, nach welcher die Lehrer an hohen Schulen an den Vorabenden der Festtage gewisse Gedanken zu Jedermanns Untersuchung öffentlich ausstellten *). Fünf und neunzig Sätze waren ursprünglich in vier Ordnungen getheilt, von welchen die erste, zweite und dritte fünf und zwanzig, der vierte aber nur zwanzig Sätze enthielt. Es wird darin dem Wesentlichen nach gesagt: „die Sünde, als Verletzung göttlicher Gebote, vergebe auf Reue und Buße nur Gott, und dem Papste stehe dabei nichts, als das Recht zu, die vor Gott geschehene Vergebung auszusprechen und zu erklären; Strafen aber, womit Uebertreter päpstlicher Gesetze belegt werden sollten, könne der Papst allerdings eigenmächtig erlassen; es sey unrecht, wenn ein Priester die Sterbenden wegen Fehlern gegen kirchliche Vorschriften noch mit Abbüßungen im Fegfeuer bedrohe; der Papst habe nicht mehr Gewalt bei der Erlösung aus dem Fegfeuer, als ein anderer Seelsorger oder Bischof; jeder wahrhafte Christ werde, ohne Ablassbrief, schon durch Gottes Gnade aller Güter Christi

*) Von dieser Gewohnheit scheinen die Abhandlungen herzukommen, womit noch jetzt auf den hohen Schulen in Deutschland die Hauptfeste der christlichen Kirche von einem Lehrer der Gottesgelahrtheit angekündigt werden.

und seiner Kirche theilhaftig; Almofengeben und häusliche Sparsamkeit sey verdienstlicher, als eine verschwenderische Ausgabe für Ablass; wenn der Papst wüßte, wie die Ablassprediger die Christen ausplünderten, so würde er gewiß lieber wollen, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrannt, als von dem erpreßten Eigenthume seiner Pflegesöhne erbaut werde; der Schatz, aus welchem der Papst den Ablass nehme und austheile, sey der Kirche nicht hinlänglich bekannt; leibliche Güter könne man sich darunter nicht denken, weil die Geistlichkeit diese gern für sich behalte, aber auch nicht Christi Verdienst, da dasselbe ohne des Papstes Zuthun wirke; der rechte Schatz der Kirche sey das Evangelium der Gnade und Herrlichkeit Gottes; der Priesterhaft liege zwar ob, die päpstlichen Ablassverkündiger mit Ehrerbietung zu empfangen, aber eben so gut sey es auch ihre Pflicht darauf zu sehen, daß der Auftrag des Papstes nicht durch die eigenen Träume dieser Menschen entstellt werde; wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses (d. i. wider das Recht des Papstes, die Vergeltung bei Gott zu verkündigen und kirchliche Büssungen zu erlassen) rede, verdiene Strafe; wer aber der Frechheit der Ablassprediger steure, müsse belohnt werden; das Kreuz des Papstes dem Kreuze Christi gleich stellen, sey eine Gotteslästerung; es falle übrigens selbst dem Gelehrten schwer, bei den unmäßigen Anpreisungen des Ablasses den Papst zu vertheidigen, denn der gemeine Mann frage, warum der Papst, wenn er doch Seelen erlösen könne, sie nicht aus Liebe, sondern nur gegen Bezahlung erlöse 2c. *)

*) Durch etwas Aehnliches setzte Friedrich Vinconius (wie schon bemerkt worden ist, erster evangelischer Superintendent zu Sorba)

Man sieht, daß in diesen berühmten Sätzen, die mit der deutschen Abhandlung vom Ablasse die ersten schriftlichen Zeugnisse der beginnenden Kirchenverbesserung ausmachen, Tag und Nacht sich noch nicht völlig geschieden hatten und daß in Luthers Ausbildung die Natur ihren alten Stufengang unwandelbar beibehielt. Aber um so ehrwürdiger erscheint uns das Ganze. Es war ja nicht die Schöpfung einer glücklichen Stunde, nicht die Wirkung eines Blitzes, der, aus dem Gewölke einer Leidenschaft brechend, schnell die Seele durchzuckt; nein, es war das Werk ewiger Gesetze, die, wie Greise, bedächtig walten und mit ihren Wirkungen nicht durch kühne Sprünge, sondern über Brücken von einem Ufer zum andern gelangen.

in seinem Knabenalter zu Annaberg Tezeln in große Verlegenheit. Er hatte in einem öffentlichen Anschläge des Ablasspredigers an der Kirchthüre gelesen, daß den Armen der Ablass umsonst oder um Gotteswillen ertheilt werden solle. Um von diesem Auerberchen Gebrauch zu machen, näherte sich der arme Knabe dem hohen Wohlthäter und trug einigen Pfaffen, die sich im Vorzimmer desselben befanden, sein Anliegen in lateinischer Sprache vor. Sie hörten ihn mit Verwunderung an und verfügten sich darauf in Tezels Cabinet. Nach langer Berathschlagung kamen sie mit der Antwort zurück, daß nur denen, die Etwas zum Baue der Peterskirche beitrügen, Ablass gegeben werden könne. Der Bittende betraf sich auf das im Anschläge enthaltene Versprechen, aber vergebens; doch fing man an mit ihm zu handeln und die Veststeuer bis auf sechs Pfennige herabzusetzen. Auch die hatte er nicht. Die Pfaffen wollten ihm diese Kleinigkeit darreichen, damit nur Tezel befriediget werde und der Sache ihr Recht geschähe. Er schlug Das aber aus und ging, nachdem man ihn scharf befragt hatte, ob er nicht zu seiner Bittre von Jemanden veranlaßt worden sey, unter vielen Thränen nach Hause. Hier warf er sich in seiner einsamen Kammer vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder und rief den Bäter über den Sternen um Verzeihung an. Vergl. Balch. Ausg. der Lutherisch. Werke, Funfzehnt. Theil, S. 447.

In kurzer Zeit durchflogen Luthers Sätze ganz Deutschland, fortgetragen von der menschlichen Neugierde, aber auch von den vielen Fremden, die zur Zeit der Herausgabe, wegen des Kirchweihfestes der mit Heiligthümern reichlich versehenen Schloßkirche, sich eben in Wittenberg aufhielten. In einem weiten Kreise hatte jetzt die Redseligkeit vollauf zu thun. Die eigentlichen Gelehrten gaben gern dem Augustiner recht; Lorenz von Vibra, Bischof zu Würzburg, äußerte sich ebenfalls dortheilhaft über ihn, und selbst vom Kaiserthron warf Maximilian, der Erste, Anfangs einen gnädigen Blick auf Luthers Schrift. Kurfürst Friedrich, der Weise, hätte vielleicht den Schritt seines Unterthans gemißbilligt, wenn die Folgen davon in ihrer ganzen Größe sichtbar gewesen wären. Er hatte sonst viel Sinn für Frömmigkeit im Geschmacke der römischen Kirche zu erkennen gegeben, hatte (1493) das heilige Grab im Morgenlande besucht und keine Kosten gespart, die Schloßkirche zu Wittenberg, die Kirche aller Heiligen, mit vielen heiligen Gegenständen zu zieren. Diese Denkart hätte vielleicht sogleich gegen Luthern entschieden, wenn der erste Angriff desselben gegen etwas Anderes, als gegen den Ablass, dem, wegen seines nachtheiligen Einflusses auf die Wohlhabenheit der Länder, kein Fürst gewogen seyn konnte, gerichtet gewesen wäre. Doch sprach auch durch Staupitzen und Spalatin *) bei dem Kurfürsten freunds-

*) Dieser treue Beschützer Luthers hieß eigentlich Georg Buchart, nannte sich aber nach seiner Vaterstadt Spalt, im Bisthume Eichstädt, wo er 1482 geboren wurde, Spalatin. Er besuchte die niedere Lehranstalt zu Nürnberg, die hohen Schulen zu Erfurth und Wittenberg, und lehrte auf der ersten mit Luthern als Jugendfreund. Zu Wittenberg gab man ihm (1502) die höchste Würde in der

schaffliches Wohlwollen für Luther und in dem Herzen des Landesherren selbst verwendete sich die Freude an dem Ruhme der hohen Schule zu Wittenberg für den verkehrten Mann.

Luther hatte schon im Schmerze über den Ablaszungsfug, den Tegel trieb, an mehrere Bischöfe geschrieben und redlich um Surechtweisung des unüberlegbaren Predigers gebethen; hernach sprach er aber auch den Kurfürsten von Mainz schriftlich um Hülfe an und schickte ihm zugleich die herausgegebenen fünf und neunzig Sätze zu richterlicher Beurtheilung zu. Der Brief, in welchem er Das that, ist in der herzwinnenden Sprache, die ihm so eigen war, geschrieben. Er gibt darin seine Traurigkeit über die Verblendung der Menschen zu erkennen, die durch Ablasskauf ihr ewiges Glück gründen wollten, und beschwört den Erzbischof bei der Verantwortung, die er deshalb haben werde,

Weltweisheit. Im Jahre 1505 kehrte er nach Erfurth zurück und hörte daselbst noch Vorlesungen über die Rechtsgelehrsamkeit und die Geschichte. Dann wurde er der Lehrer der jungen Mönche im Kloster Georgenthal (im Thüringerwalde), Pfarrer zu Hohenkirchen (im Herzogthum Gotha), Erzieher des Kurprinzen Johann Friedrich von Sachsen, Hofmeister der beiden Prinzen Otto und Ernst von Lüneburg bei ihrem Aufenthalte zu Wittenberg, Hofprediger und Rath bei Kurfürst Friedrich, dem Weisen, und endlich 1525 der erste evangelische Superintendent zu Altenburg. Er hat dem Kurhaufe Sachsen wichtige Dienste geleistet, den Reichstagen zu Worms und Augsburg beigewohnt und viele Reisen in Religion- und Staatsgeschäften gemacht. Dabei war er ein eben so thätiger als nützlicher Schriftsteller. Besonders hatte er sich in der sächsischen Geschichte viele Kenntnisse erworben. Die Neige seines Lebens wurde durch eine finstere Gemüthsstimmung, in die er verfiel, getrübt. Nichts aus der reichen Vergangenheit seiner Tage that ihm so wohl, als Luthers bleibende Freundschaft, die sich im Tode des kränklichen Mannes erschöpfte. Er starb 1545.

dem seelenverberblichen Mißbrauche Einhalt zu thun. Fast aus jedem Worte blickt die Angst einer Seele, die Tod und Untergang von Andern abwenden will, und zugleich eine Demuth, welcher der Ort, wo Rettung zu finden ist, zu hoch liegt. Nichts erwiederte Abrecht auf solch einen Brief, aber desto mehr Legel auf die Flugblätter, die Luther gegen den Abtias geschrieben hatte. Die deutsche Abhandlung des Augustiners suchte der hochbeleidigte Presbitermönch durch eine verunglückte, gleichfalls in deutscher Sprache niedergeschriebene, Antwort zu widerlegen; und gegen die fünf und neunzig Sätze vertheidigte er zu Frankfurt an der Oder, als ihm die bortige hohe Schule die gewöhnlichen Würden in der Gottesgelahrtheit zukommen ließ, erst hundert und sechs und dann noch funfzig Sätze, die Conrad Wimpina, ein geübter Verfechter des geheiligten Aberglaubens, aufgesetzt hatte. Bei dieser Gelegenheit nahm ein junger Gottesgelehrter, Johann Knipstrov, das Wort und führte Luthers Sache gegen Legeln und seine Streitgehülfen mit ehrenvoller Zuversicht und Gewandtheit.

Zu Wittenberg krauste der Geist der Jugend in seinem bekannten Widerwillen gegen erklärte Freunde verjährter Vorurtheile auf, als sich daselbst ein Mann von Halle einfand und Wimpina's Sätze unter Legels Namen verkaufen wollte. Die Böglinge der hohen Schule nahmen ihm seine Waare ab und verbrannten acht hundert Abdrücke davon unter lautem Frohlocken auf freiem Markte.

Luther selbst nahm sich seiner von Legeln verfeßerten deutschen Abhandlung über Abtias und Gnade in einer neuen

Schrift an *), versprach aber dem Abte des Klosters Benin, der ihn im Namen des Bischofs Hieronymus Scultetus von Brandenburg **) darum ersuchte, Wimpina's Sätze vor der Hand unbeantwortet zu lassen und auch jene Abhandlung nicht weiter zu verbreiten — ein Versprechen, was bald verweht wurde im Sturme anderer Ereignisse; denn geworfen war einmal das Loos und zu einem großen Gerichte rüstete sich unaufhaltjam die Zeit.

Vierte r A b s c h n i t t .

Von Luthers Zwiste mit Tegeln bis zu seinen Verhandlungen mit Cajetan.

Die Vorfälle, die wir bisher vor unserem Auge vorgeführt haben, waren an sich unbedeutend und klein; es waren Mönchszänkereien, wie sie schon oft Statt gefunden, eine Zeitlang die Zuhörer belustiget und endlich, gleich entlabenen Wetterschauern in Nichts sich aufgelöst hatten. Aber dieß Mahl nahmen sie bald eine andere Natur an und wurden wirklich das Vorspiel zu den wichtigsten Auf-

*) Sie führt den Titel: Freiheit (Ehrenrettung) des Sermons II. Martin Luthers päpstlichen Ablass und Gnade belangend.

**) Wittenberg gehörte zu seinem Sprengel.